

Kunstkompass: Gerhard Richter als Nummer 1

Höchstgereichte Österreicher sind Arnulf Rainer, Erwin Wurm und Maria Lassnig.

Oben bleibt alles wie gehabt, aber unten verändert sich vieles: Das ist das Bild des am Freitag erschienenen Kunstkompasses 2014. Im einflussreichen Ranking des „Manager Magazins“ kommen die Stars von morgen nicht mehr aus dem Westen. Der deutsche Maler Gerhard Richter wird allerdings zum fünften Mal in Folge als wichtigster Künstler der Gegenwart geführt.

Auf den Plätzen zwei und drei stehen der US-Künstler Bruce Nauman und die Deutsche Rosemarie Trockel. Vier der zehn einflussreichsten Künstler der Welt sind laut „Manager Magazin“, das den Kunstkompass als wichtiges Barometer der Gegenwartskunst jährlich veröffentlicht, Deutsche. Außer Richter und Trockel sind unter den ersten zehn auch noch Georg Baselitz (Platz 4) und Anselm Kiefer (Platz 6). Wie im Vorjahr auf Platz 64 gelistet ist der Maler Arnulf Rainer als höchstgereicher Österreicher, Erwin Wurm konnte um einen Platz auf Rang 82 aufsteigen. Den Top 100 zumindest näher kommt Maria Lassnig, die mittlerweile auf Rang 133 vertreten ist (2013: 153).

„Aufsteiger des Jahres“ ist nach Einschätzung des Kunst-

kompasses der britische, aber in Deutschland lebende Bildhauer Tony Cragg, der es von Platz 42 auf Platz 25 schaffte. Cragg war bis 2013 Leiter der Düsseldorfer Kunstakademie und ist bekannt für seinen Skulpturenpark in Wuppertal.

Zugleich lokalisiert der Kunstkompass 2014 die Künstler von morgen immer mehr außerhalb Europas und der USA. Viele aufstrebende neue Talente kämen aus Ländern wie China (Yang Fudong, Platz 185), Vietnam (Danh Vo, Platz 270), Pakistan (Imran Qureshi, Platz 998) oder auch Georgien (Thea Djordjadze, Platz 416), teilte das „Manager Magazin“ am Freitag weiter mit. „Der Trend, der sich hier abzeichnet: Kunst wird globaler.“

Für die Top 100 reicht es zwar noch nicht, doch verzeichneten die „Stars von morgen“ so rasante Punktzunwächse, dass sie verstärkt in den Fokus der Sammler geraten dürften.

In die Bewertung des Kunstkompasses fließen Ausstellungen in namhaften Museen ebenso ein wie Auszeichnungen und Rezensionen in Kunstmagazinen. Verkaufspreise und Auktionsserfolge spielen dagegen keine Rolle.

Blick in die Ausstellung des Jüdischen Museums in Hohenems. Die Wände wurden übrigens im EU-Blau angestrichen.

PAULITSCH (2)



Die ersten Europäer

Das Jüdische Museum in Hohenems widmet der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine Schau.

Das Jüdische Museum Hohenems blickt in seiner Sonderausstellung „Die ersten Europäer. Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914“ zurück auf die Lebenswelt der „Habsburger Juden“, auf ihre weit über Europa hinausgehenden Netzwerke, ihre Hoffnungen auf eine europäische Einigung und ihre Illusionen über den Habsburger Vielvölkerstaat.

„Man muss nicht jüdisch sein, um die Geschichte Europas zu verstehen, aber es hilft.“ Dieses Zitat des britischen Historikers Tony Judt im Foyer der Sonderschau lässt bereits deutlich erkennen, worum es geht. Juden gehörten in der Welt vor 1914 zu den aktivsten Mittlern zwischen den Kulturen und Regionen. Ihre Mobilität und ihre grenzüberschreitenden Beziehungen – seien sie familiärer,

wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Natur – machten sie zu einem dynamischen Element der europäischen Entwicklung.

Lebensgeschichten

Ausgehend vom späten Mittelalter bis 1914 entfaltet die von Felicitas Heilmann-Jelinek und Michaela Feurstein-Prasser kuratierte Ausstellung das Panorama eines untergegangenen Reiches. Mit 41 ausgestellten Objekten erscheint die Schau auf den ersten Blick sehr übersichtlich. Doch zu den einzelnen Leihgaben von Museen und Sammlungen in Europa und den USA lassen sich eine Fülle von Lebensgeschichten erzählen: Von Kaufleuten, Lastenträgern, Künstlern und Salondamen, Hausiererinnen und Gelehrten, Spionen und Patrioten. Und immer wieder

stehen im Mittelpunkt die Beziehungsgeschichten der Menschen hinter den Objekten.

So erzählt etwa das Wiener Memorbuch der Fürther Klaus-Synagoge die bewegte Geschichte der Wiener Familie Fränkel. Memorbücher enthalten neben Gebeten die Namen der Opfer von Pogromen oder verstorbener, durch besondere Verdienste geschätzter Gemeindeglieder. Vermutlich aus Polen stammend – der erste Eintrag stammt von 1633 – hatte sich die Familie in Wien niedergelassen, von wo sie 1670 wie alle anderen Juden vertrieben wurden. In der neuen Heimat Fürth im heutigen Deutschland stif-



Prunkstück: Tora-Krone von 1855.

teten Nachkommen 1707 die Klaus-Synagoge, in der das Wiener Memorbuch bis 1932 in Verwendung blieb.

Ein besonderes Stück der Ausstellung ist die neogotische Tora-Krone, die 1855 in Wien gefertigt, der großen Synagoge der Gemeinde Kolozsvár (deutsch: Klausenburg, heute: Cluj) in Siebenbürgen gestiftet wurde. Aber auch die Geschichten einfacher Leute werden in der Schau dokumentiert. So gibt etwa das Hausierbuch der Eva Caroline Gersuny aus dem nordböhmischen Teplitz Auskunft über das Leben einfacher jüdischer Menschen. Die Gersunys, 1492 aus Spanien nach Mitteleuropa vertrieben, siedelten sich ab 1740 in Teplitz an. Eva Caroline zog noch im Alter von 58 Jahren mit Leinen, Schaf- und Baumwollwaren von Haus zu Haus. Begleitet wird die Schau in Hohenems von einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm. Zu sehen bis 5. Oktober.

ZEIT-LUPE

PHILOSOPHIS

In eigener Sache

PETER NATTER

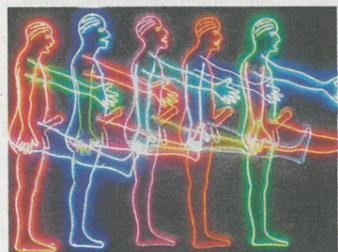
Es stellt sich natürlich die Frage, beziehungsweise sie sollte sich stellen, das heißt jede/r sollte sie sich stellen, ob wir nicht immer und überall in eigener Sache handeln? Wahrscheinlich schon; oder doch nicht? Wo liegt die Schwierigkeit? Sie liegt darin, herauszufinden, was diese eigene Sache ist. Denn mit dieser Erkenntnis steht und fällt vieles. Vor allem stehen und fallen damit sehr viele Verwechslungen, Irrtümer, die das Leben im Alltag erschweren und nach und nach zersetzend wirken wie ein, nein: als ein schleichendes Gift.

Wenn eine/r nicht will, dass irgendjemand oder gar irgendetwas über ihr/sein Leben bestimmt und ihr/ihm damit die Möglichkeit eines selbstbestimmten und selbstverantworteten, mithin glücksversprechenden Lebens verwehrt, dann muss sie/er wissen, was Sache ist: was die eigene Sache ist. Das herauszufinden aber ist mindestens so kompliziert und mühsam, wie diese Sätze klingen: Es ist eben manchmal ein Kreuz mit der Sprache. Da gerade wieder hochoffiziell und von den Gewerkschaften bis zu den politischen Parteien über die geschlechtergerechte Schreibung mit oder ohne Binnen-I diskutiert wird, will ich noch vorsichtiger sein.

Sind es die jüngst geäußerten Sprechweisen, und sind sie individuell, und sind sie schon ihrem Reiz wiedererinnert, unglücklich. Nur weil wir haben, wollen wir, was sie wollen, die was sie wollen, Ja, so schön oder eber dafür um Es gibt (und bere Michael festgestel um über chen, über allem: mi redest du oder: „So ...“ sind in Ausrufe g und höch Sie entsp dass die mit jema darüber / gleichzei chen Gef mit ihr/il Sie zulet jemand die Gelie besunger deutig et auch imm



Richters Bilder stehen auf Platz eins.



Platz 2 erreicht Bruce Nauman mit seiner Kunst.